Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 13 September 1882. Nr. 426.

Deutschland.

Berlin, 12. September. Ueber das Museumsfest in Breslau wird dem „Berliner Tageblatt" telegraphirt:

Das Fest, welches gestern Abend die Provinz Schlesien dem Kaiser und seinen erlauchten Gästen gegeben, und welches noch in der Nacht in einem Ball seine Fortsetzung fand, ist unbestreitbar der Glanzpunkt der schlesischen Kaiserfeste. Es ist staunenswerth, was die Stadt Breslau und die Provinz Schlesien leisten und was in dem kurzen Zeitraum weniger Tage an den berauschten Sinnen vorüberzieht.

Schon von früher Abendstunde an rollen unaufhörlich die Equipagen nach dem Museumsplatz. Die Zahl der Geladenen ist eine erheblich größere als bei dem Ritterschaftsfeste und die unbeschreibbare Mannigfaltigkeit und Kostbarkeit der Toiletten scheint fast noch größer zu sein als an jenem Abend. Das architektonisch hervorragende Museumsgebäude strahlt in elektrischem Lichtglanze. Seine Innenräume füllen sich mehr und mehr mit Gästen, von denen solche, welchen die Räume bisher fremd gewesen, wohl staunend die herrlichen Prunkgemächer bewundern. Vestibül und Treppenhaus sind durch elektrische Lampen (Glühlichter von Siemens und Halske) matt rosaroth erleuchtet. Der säulengetragene Kuppelbau mit dem künstlerisch vollendeten Plafond-Gemälde von Professor Schallers Meisterhand zeigt auf seinen vier Seiten in halbbogenförmigen Fenstern in Glasmalerei die vier schlesischen Wappen von Ober- und Niederschlesien, von Glatz und von der Niederlausitz. Zwischen hohen korinthischen Wandsäulen aus rothem Stuck-Marmor heben sich sechs Wand-Panneaux ab, welche durch Satin-Dekorationen in Altgold mit nilfarbenen Sammet Bordüren geschmückt sind und zum Farbenton der pompösen Architektur und Malerei in harmonischem Einklang stehen. Mannigfache Blumen und exotische Topfgewächse geben dem Treppenhaus mit der emporführenden doppelten Freitreppe ein besonders festliches Kolorit. Die Marmorpostamente der Ballustrade sind durch große Kandelaber dekorirt. Hoch oben aber in den Gesellschaftsräumen, von welchen offene Portici in das Treppenhaus münden, fluthet eine frohbewegte, hochansehnliche Versammlung. Verstärkt durch einige willkommene Kräfte, hat gegenüber dem Eingangeportal des Vestibüls auf der hohen Ballustrade der Flügelsche Gesangverein Aufstellung genommen.

Ein vornehmes Glockensignal kündet die Ankunft eines Mitgliedes des königlichen Hauses. Es ist Prinz Friedrich Karl in rother Husaren Uniform, welcher die Stufen emporsteigt und die auf dem ersten Treppen-Podest zum Empfang anwesenden Damen begrüßt. Es sind dies die Herzogin von Ratibor in helllila Atlasrobe mit kostbarem Brillantschmuck, Fürstin Pleß, Herzogin von Ujest, Gräfin Saurma, von Schaffgotsch und Andere.

Bald darauf erscheint, empfangen von dem Herzog von Ratibor und dem Prinzen Reuß, die Frau Kronprinzessin, der Kronprinz, die Prinzessin Albrecht, Prinz Albrecht, die Großfürstin Wladimir führend. Die Kronprinzessin in weißer Atlasrobe mit golddurchwirkten langen glatten Seitentheilen und Ueberwürfen, Brillant-Agraffen auf der vorderen Borte, weißem Perlen-Kollier und einem das Haupt umgebenden kostbaren Brillant-Diadem mit funkelnden Smaragden. Prinzessin Albrecht trug hellbraunes, mit Blumen gewirktes Atlasgewand und einen von Brillanten gehaltenen Blumenzweig im Haar. Die Großfürstin erschien in einem ripsseidenen Gewande von der Farbe zartester Pfirsichblüthen, geschmückt mit ebensolchen Blumen und einem feinen durchbrochenen Bandeau von Perlen und Brillanten im Haar.

Es war neun Uhr, als der Kaiser allein in Kürassier-Uniform und rüstigsten Schrittes die Stufen der Freitreppe ersteigend die Festräume betrat. Die vorher genannten Damen wurden zum Theil vorgestellt. Ueberall hatte er einen gnädigen Händedruck, ein huldvolles Wort, ein beglückendes Lächeln. Lautlose Stille trat ein, als der Gesangchor die Begrüßungshymne intonirte; überwältigend flutheten in dem erhabenen Kuppelbau die glockenreinen Töne in den ersten drei Takten, von Wagner einem alten Choral nachgebildet und dem Gral-Motiv entnommen. Es folgten der zweite und dritte Vers aus dem Glaubensthema des Parcival.

Senior Trepplin hatte den Tönen den Text untergelegt, Kantor Flügel aber hat sich um die Zwischen-Kompositionen verdient gemacht. Kaum hatte der Kaiser den Kaisersaal passirt und den Fürstensaal betreten, so erschien der Kronprinz Rudolf in der Uniform seines preußischen Ulanen-Regiments (Nr. 11) mit der jugendlichen blühenden Kronprinzessin am Arm, die liebreizende Gestalt war in damaszirt und reichgoldgesticktes Gewand mit rosa Blumenmustern gekleidet, ein Hermelinkragen deckte die Schultern. Das blonde Haar lose gewellt über das Haupt zurückgenommen, erschien die Coiffüre einer Gretchenfrisur nicht unähnlich und zeigte in einem über das Haupt gelegten Geflecht eine Anzahl der kostbarsten Solitairs. In den Gemächern wurde Cour gehalten, dann aber schritt man in den Theatersaal. Der Kaiser führte die Kronprinzessin von Oesterreich, welche nun den Hermelin abgelegt hatte und einen Brillantschmuck mit rosa Edelsteinen auf dem Busen zeigte, welcher, einem mächtigen Bouquet ähnlich, bis zu den Schultertheilen reichte und allgemeinste Bewunderung hervorrief. Vor der Theaterbühne, welche in marmorgrünem Plüsch mit Silber dekorirt war, nahm der Kaiser den mittelsten Sessel ein.

Rechts von ihm saß die Kronprinzessin von Oesterreich, neben dieser unsere Kronprinzessin; es folgte Kronprinz Rudolf und unser Fritz. Links vom Kaiser hatte die Großfürstin Wladimir, die Prinzessin Albrecht, der Großfürst Wladimir, Prinz Friedrich Karl und der Großherzog von Mecklenburg Platz genommen.

Wiener Hofschauspieler führten die Lustspiele: „Regen und Sonnenschein" und „Er experimentirt" auf.

Nach dem Theater schritt man durch die prachtvoll erleuchteten Räume zur Tafel. Hundert kostbarste Krystallkronen und 50 ebenso herrliche Kandelaber, aus Heidau in Böhmen bezogen, spendeten in Gemeinschaft mit den elektrischen Glühlichten feenhaftes Licht. Die Bilder waren meist in geschützte Räume geschafft; nur Anton v. Werners „Siegessäulenbild" im Wernersaale, vom Kaiser überwiesen, und einige andere waren geblieben. Nach dem Souper begann das eigentliche Ballfest, während in den überreich besetzten Buffets, namentlich in den unteren Räumen, leibliche Erquickung gesucht und gefunden wurde.

Gegen 11 Uhr verließen der Kaiser und sein Gefolge das herrliche Fest, welches unübertroffen der Glanzpunkt aller Festlichkeiten bleiben wird. „Ich danke," sagte der Kaiser zum Herzog von Ratibor, „für das herrliche Fest, aber nicht nur Ihnen, sondern Allen. Es wird mir ewig unvergeßlich bleiben."

— Ein bemerkenswerther Artikel der „Times" lautet im Wesentlichen, wie folgt:

„Es ist unsere insulare Art, Gott zu danken, daß wir nicht sind, wie jene Deutschen, verpflichtet, drei Jahre unseres Lebens mit dem Lernen, uns zu vertheidigen, zu verbringen, welche, wie es uns scheint, so viel edler dazu verwendet werden könnten, uns zu bereichern oder zu dem Mittel, Andere zu bereichern, gemacht zu werden. Einer, der beiden Ländern fremd ist und kompetente Mittel zur Beurtheilung derselben besitzt, dürfte vielleicht zu einer weniger wohlgefälligen Ansicht über unsere verhältnißmäßige Lage gelangen. Auf alle Fälle wird aber das Leben in Deutschland sehr erträglich gefunden, trotz der augenscheinlich furchtbaren Opfer, welche das Land von seinen Söhnen erheischt. Man sagt uns, daß dieselben auswandern, um dem Militärdienst zu entgehen. Einige thun dies vielleicht, aber diese sind wahrscheinlich kein großer Verlust für die Nation. Die Mehrzahl der deutschen Auswanderer ist, wie wir glauben, von Motiven beeinflußt, die gleichbedeutend mit denjenigen sind, welche Engländer bewegen, ihr Glück in jedem Winkel des bewohnten Erdballs zu suchen. Die Entwickelung der deutschen Militärmacht, obgleich sie wirklich nicht plötzlich ist, wenn man in Betracht zieht, daß ihr Grundstein am Morgen von Jena gelegt wurde, erscheint so denjenigen, welche die lange bescheidene Vorbereitung vergessen, welche der ersten Geltendmachung von Preußens dominirendem Platze in Deutschland und dann von Deutschlands Uebergewicht in Europa voranging. Dieselbe war sicherlich darauf berechnet, Eindruck auf die Einbildungskraft der Menschen zu machen, und sie erzeugte in der That eine außerordentliche Ernte übertriebener Besorgnisse. Es ist stets eine Neigung vorhanden, zu vergessen, daß jede Kraft ihre eigene Grenze hat, die sie nicht überschreiten will. Die Leute sehen, wie Fürst Bismarck die Karte Europas augenscheinlich nach seiner eigenen Diskretion rekonstruirte, und sie begannen nervös zu fragen, wo der Prozeß enden werde. Sie konnten nichts erblicken, um die kleineren Staaten gegen eine Macht zu schützen, die Oesterreich gedemüthigt und Frankreich erdrückt hatte. Jedermann, dem es beliebt, auf die politischen Muthmaßungen vor 10 oder 12 Jahren zurückzublicken, wird einige außerordentliche Skizzen von Europas Verschwinden vor Fürst Bismarcks verzehrender Ener-

Feuilleton.

Schwabenstreiche.*)

Die Aalener Bürger waren einstmals mit dem Kaiser in Streit gerathen und rüsteten sich zur Gegenwehr, als der Kaiser mit Heeresmacht heranzog. Da meinte der Bürgermeister, daß es gut sei, wenn man den Schlauesten aus der ganzen Bürgerschaft aussuche und ihn ins feindliche Lager schicke, um die Stärke und den Kriegsplan der kaiserlichen Streitmacht auszukundschaften. Der Rath des Bürgermeisters fand Beifall und bald hatte man sich über einen Mann geeinigt, der als der allerpfiffigste galt und deshalb als Spion ins feindliche Lager geschickt wurde. Als selbiger Mann nun ins Lager kam, sprach er: „Grüß Gott, ihr Herre!" und als man ihn darauf fragte, wer er sei und was er hier zu suchen habe, antwortete er: „Erschreckt nicht, ihr Herre, i bin der Spion von Aalen und wollt mer halt nur das Lagerle a bißle anschaue." — Da lachten der Kaiser und Alle, die es hörten, und der Kaiser ließ den Spion im ganzen Lager umherführen und schickte ihn dann mit schönen Grüßen an seine Mitbürger zurück. Diese aber, als sie hörten, wie leutselig der Kaiser gewesen, boten Unterwerfung an, erhielten auch Verzeihung und die Streitsache wurde in Frieden vertragen.

Aus Dankbarkeit verewigten die Aalener ihren Spion, indem sie ihn an der Rathhausuhr abbildeten, wo er dann hinfort als lustiges Männlein den Kopf zugleich mit dem Pendel hin und herbewegte und allerlei Gesichter schnitt. — Man sagt sich noch, dieses Männlein habe einst die Garde Napoleons, welche auf dem Aalener Marktplatz aufmarschirt war, in ein gewaltiges Lachen gebracht, und auch Napoleon habe herzlich gelacht, als man ihm das Männchen an der Uhr gezeigt und ihm erzählte, welch trefflichen Dienst dasselbe einst als Spion geleistet habe. Seit dieser Zeit aber schafften die Aalener ihren Spion von der Uhr weg.

* * *

In einer Gebirgsschlucht im Filsthale liegt das Dörflein Ganslosen, von dem man sich so viel verwunderliche Geschichten erzählt, daß man in ganz Württemberg jeden „Schick" (Posse) und jede Dämelei einen „Gansloser Streich" heißt. — Als zum erstenmal ein Storch auf den Gansloser Wiesen erschien, bewunderten und verehrten ihn die Gansloser Bauern so sehr, daß sie ihm zu Ehren ein besonderes Fest feierten, und folgendes von ihrem Schulmeister trefflich gereimtes Lied in der Kirche sangen:

„Heut feiern wir das hohe Thier,
Das uns auf unsern Wiesen geht;
Es hat ein schwarzweiß Wammes an
Und einen Schnabel wie a Gans.
Halleluja!"

Trotz dieser Verehrung wurde der Storch den Ganslosern doch bald lästig, weil sie meinten, er vertrete ihnen zu viel Gras in den Wiesen. Sie beriethen daher in der Gemeindeversammlung, auf welche Weise man am besten den Storch von den Wiesen wegschaffen könne und einigten sich endlich dahin, daß der Feldschütz den Grasverderber wegjagen solle. Da machte aber Einer darauf aufmerksam, daß bei dem Wegjagen der Feldschütz auch Gras vertreten würde und deshalb beschloß man, den Feldschütz auf einer Bahre durch vier Gemeinderäthe auf die Wiese tragen zu lassen. So geschah es; und als die vier Träger mit ihrem Flurschützen ganz nahe an den Storch herangekommen waren, verbeugte sich dieser ehrerbietig vor den Gemeinderäthen und flog richtig davon.

Ein andermal hatte der Gemeinderath eine Sonnenuhr an der Gansloser Kirche anbringen lassen, und Jeder freute sich über die schönen Farben, womit der Maler die Sonnenuhr ausgemalt hatte. Da aber machte der „Schultes" mit bedenklichem Gesicht darauf aufmerksam, daß Schnee und Regen die schönen Farben bald wegwaschen würden und rieth daher, daß man ein schützendes Dach über der Sonnenuhr anbringen möge. So geschah es; die Sonnenuhr traf nachher weder Regen noch Schnee, aber auch kein Sonnenstrahl.

Der neueste Schwabenstreich, den die Gansloser gemacht haben, ist der, daß sie aus Aerger über die vielen Geschichten, die man Ganslosern nachsagt, den Namen des Dorfs änderten und es jetzt Audorf nennen.

* * *

Die Bopfinger führen seit alten Zeiten den Namen „Gelbfüßler"; das danken sie einem ihrer Vorfahren, der einst eine große Menge Eier zum Markte bringen wollte und das auf folgende Weise bewerkstelligte: er nahm seinen größten Sack, um die Eier hineinzufüllen, als sie aber nicht alle hineingehen wollten, nahm er seine Füße zu Hilfe und stampfte die Eier im Sack dicht zusammen, wovon ihm die Füße ganz gelb wurden. Wo sich nun nachher der Mann zeigte, sagte man lachend: „Seht, da kommt der Gelbfüßler von Bopfingen!" und nach und nach sah man in jedem Bopfinger einen Gelbfüßler.

Als die Ulmer ihren Dom bauten, hatten sie einst einen großen Balken in die Stadt zu bringen und da sie den Balken in die Quere aufgeladen hatten, vermochten sie ihn nicht durchs Thor zu bringen, als sie mit ihm vors Thor kamen. Da war nun die Verlegenheit groß, man rieth hin und her; der Eine meinte, man müsse vom Balken an beiden Enden etwas absägen und der Andere rieth gar, man solle das Thor einreißen, um den Balken durchzubringen. Als sie nun so beriethen, flog zufällig ein Spatz durchs Thor, der einen langen Strohhalm zu seinem Neste tragen wollte; der Spatz trug aber den Strohhalm nicht der Quere, sondern der Länge nach. „Halt!" rief da Einer, der das beobachtet hatte, „jetzt weiß ich, wie wirs anzufangen haben, machen wirs wie jener Spatz mit dem Strohhalm und legen wir den Balken der Länge nach auf den Wagen." Den Rath befolgte man und der Balken ging mit Leichtigkeit durchs Thor. Zum Andenken an diese denkwürdige Geschichte sieht man am Ulmer Dom einen großen in Stein ausgehauenen Spatz; die Ulmer aber müssen sich seitdem den Namen der „Spatzen" gefallen lassen.

* * *

Als Rottweil noch eine freie Reichsstadt war, fanden die Rottweiler einst vor ihrer Stadt einen Kürbis, kannten aber das Ding nicht und hielten es für ein großes Ei. Da sie nun gerne wissen wollten, welch ein seltener Vogel das Ei gelegt haben möchte, so beschlossen sie, daß es der Bürgermeister, als die gewichtigste Person des Orts, ausbrüten solle. Der verstand sich auch dazu und saß Tag und Nacht auf dem Ei. Als indeß Wochen vergangen waren und noch immer kein Küchlein dem Ei entkroch, meinten die Rottweiler, das Ei sei faul geworden und warfen es über die Stadtmauer. Wie aber nun das vermeintliche Ei zur Erde fiel und zerplatzte, wurde dadurch ein Hase aufgescheucht, der an der Mauer geschlafen hatte, und lief erschreckt davon. Die Rottweiler aber riefen, als sie den langohrigen Meister Lampe dahin laufen sahen: „Schaut da! schaut da! ein junger Esel hat in dem Ei gesessen!" Seitdem hatten sie den Spottnamen weg: Die Rottweiler Esel.

Einst beauftragten die Rottweiler einen Maler, ihnen eine Fahne mit einem Bilde aus der biblischen Geschichte zu bemalen; da wählte der Schalk, der die Eselsgeschichte kannte, die Flucht Josefs nach Egypten, malte aber alle Figuren in Wasserfarben und nur den Esel in Oelfarbe. Als nun die Rottweiler mit ihrer neuen Fahne bei einer Prozession mitzogen und ein heftiger Regen fiel, wurden davon alle die in Wasserfarben gemalten Figuren weggewaschen, und der in Oelfarbe gemalte Esel blieb allein auf der Fahne als Rottweiler Wahrzeichen übrig.

---

*) Aus dem „Wunderborn", einer Sammlung von Märchen und Sagen aus deutschen Gauen, herausgegeben von Karl Seifart, Verlag von Gebrüder Schöner in Stuttgart.

gie finden. Diese verdutzten Leute würden besser daran gethan haben, sich des geflügelten Wortes des deutschen Dichters zu erinnern: „es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“ Reiche, so kräftig sie sich auch ausdehnen mögen, sind Einschränkungen unterworfen, die sich bei gelegener Zeit bemerkbar machen. Ungeachtet einiger natürlicher Prahlerei der Deutschen, als sie sich siegreich geltend gemacht hatten, haben die Lenker Deutschlands diese Beschränkungen anerkannt und sich streng innerhalb ihrer Rechte gehalten. Keine europäische Macht, selbst unsere friedliche nicht ausgenommen, hat eine größere Bescheidenheit und Klugheit zur Schau getragen, als das Reich, welches, wie Einigen schien, im Begriff stand, das Völkerrecht unter einer Fluth militärischer Aggression zu überwältigen. Deutschland ist thatsächlich der große maßgebende und einschränkende Einfluß in Europa. Seine ungeheure militärische Stärke ist dazu benutzt worden, ein gebietendes Ansehen einer geschickten und weitsehenden Diplomatie zu verleihen, welche mit gleichzeitiger Wahrung deutscher Interessen jedweden Versuch, den europäischen Frieden zu stören, stetig und sicher unterdrückt und jedes Unternehmen vereitelt hat, das selbst unabsichtlich Unheil angerichtet haben dürfte. Daß wir jetzt die uns in Egypten gestellte Aufgabe ohne Hinderniß oder Behelligung lösen können, ist des Fürsten Bismarck stetiger Entmuthigung aller Einmischungsversuche zu verdanken. Demselben Einfluß verdanken wir auch hauptsächlich den plötzlichen Rücktritt Frankreichs von jedem Versuche, mit uns zu kooperiren. Die französischen Minister selber zögerten damals nicht, einzuräumen, daß sie sich im Hinblick auf die Haltung der Berliner Regierung gezwungen sähen, Alles zu vermeiden, was das Land in fremde Verwicklungen verstricken dürfte. Doch hatte diese Haltung nichts Feindliches gegen Frankreich oder besonders Freundliches gegen England in sich. Das Interesse Deutschlands ist lediglich, daß der Friede erhalten werde, und es ermunterte England in seinem Vorhaben, während es sich bestrebte, Andere davon zurückzuhalten, nur, weil in seinem Ermessen die Weise, die Störung zu lokalisiren, die ist, dieselbe durch die Macht behandeln zu lassen, welche an der Sicherung der Ruhe in Egypten am direktesten interessirt ist. In derselben Weise hat Fürst Bismarck sich soeben bemüht, den drohenden kleinen Krieg zwischen der Türkei und Griechenland zu verhindern. Es mag nur ein Funken gewesen sein; aber kluge Männer dulden selbst nicht einmal einen Funken in der Nachbarschaft eines Pulvermagazins.“

— Weitere Depeschen über das Gefecht bei Kassasin lassen erkennen, daß das englische Lager am Sonnabend früh in Gefahr war, von Arabis Reitern überrumpelt zu werden. Oberst Pennigton, welcher mit dreißig bengalischen Lanzenreitern die Vedetten abritt, stieß plötzlich auf eine feindliche Angriffskolonne. Er ließ sofort absitzen und Feuer geben in der Absicht das Lager zu allarmiren. Dort hatte man sich jedoch schon so an das Gewehrfeuer der Vorposten gewöhnt, daß die Allarmsignale der bengalischen Vedetten anfangs kaum beachtet wurden. So verging eine geraume Zeit, ehe die Engländer kampfbereit waren, inzwischen hatte sich der Feind der das englische Lager beherrschenden Anhöhen bemächtigt, von welchen aus er ein lebhaftes Feuer auf den Feind unterhielt. Die Engländer befanden sich in hart bedrängter Lage, aus welcher sie schließlich wieder General Drury Lowe erlöste, der mit einem Reitergeschwader den Egyptern von Norden her in die Flanke fiel. Unterdessen rückten am Kanal und längs der Eisenbahn Schützen, Seesoldaten und das 84. Infanterie-Regiment, unterstützt von einer vortrefflich bedienten Artillerie gegen die egyptische Stellung vor. Das britische Artilleriefeuer brachte die arabische Infanterie zum Weichen, in demselben Augenblick hieb auch Lowe's Kavallerie ein und so war dem Gefecht plötzlich eine andere Wendung gegeben. Die Egyptier zogen sich in guter Ordnung hinter ihre Erdwälle bei Tell-el-Kebir zurück. Die Stärke der egyptischen Angriffskolonnen wird verschieden geschätzt, die Ziffern schwanken von 11,000 bis 20,000 Mann Infanterie, die Zahl der Geschütze von 12 bis 62; an Kavallerie werden von den Einen 5 Eskadrons, von den Anderen 2000 Mann angegeben; die Beduinen, welche an dem Gefecht theilnahmen, sollen, bald 300, bald 3000 Mann stark gewesen sein. Von der Stärke der am Kampf betheiligten britischen Streitmacht verlautet bislang nichts. Als Anführer der Egypter wird von den Einen Ali Fehmi Pascha (nicht zu verwechseln mit Mahmud Fehmi Pascha, der den Engländern jüngst bei Kassasin in die Hände fiel und in Kairo in harter Kriegsgefangenschaft gehalten wird), von den Anderen Toulba Pascha genannt. Auffällig schwankend sind die Verlustangaben. Zuerst zählten die Engländer hundert Todte und Verwundete, welche sich schließlich auf 5 Todte und 54 Verwundete verminderten. Die Egypter sollten anfangs 250 Todte und Verwundete zählen, später wurde ihre Verlustliste auf 100 Todte beschränkt. Bedenkt man, daß es sich um einen mehrstündigen, von annähernd zwanzigtausend Mann geführten Gewehr- und Geschützkampf handelt, so sind diese Verlustziffern geradezu verblüffend gering. Der „Times“-Korrespondent schildert den Schluß des Gefechts wie folgt: Ungefähr gegen 11 Uhr standen beide feindliche Armeen auf Kanonen-Schußweite einander gegenüber, müßig sich anblickend; hie und schleuderten die Egypter eine Bombe; weiter geschah nichts. Da kam Wolseley an. Dieser umritt die Positionen, besichtigte dieselben genau und beschloß nach reiflicher Ueberlegung, die Truppen zurückzuziehen.

Wie heute aus Kassasin gemeldet wird, sind gestern die schottische Brigade und die indische Infanterie dort eingetroffen; somit stehen nun General Wolseley 17,000 Mann zur Verfügung. Man nimmt an, daß noch heute der Angriff auf Tell-el-Kebir erfolgen werde. Die Rekognoszirungen der arabischen Positionen sollen ergeben haben, daß sich die Befestigungen von Tell-el-Kebir auf beiden Flanken zwei englische Meilen weit in die Wüste erstrecken und außerdem sind auf der 9 Kilometer langen Strecke von Tell-el-Kebir nordwestlich bis nach El-Koraim quer durch die Wüste Erdwerke aufgeworfen. Zur Vertheidigung dieser ausgedehnten Werke hat Arabi alle verfügbaren Truppen aufgeboten, darunter die schwarzen Kerntruppen aus Nubien und vom Ober-Nil. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß General Wolseley gleichzeitig mit dem Angriff auf Tell-el-Kebir eine Flankenbewegung auf Belbeis, 30 Kilometer südwestlich von Tell-el-Kebir, durch eine starke Reiter-Abtheilung unternehmen läßt. Allerdings müßte diese zeitiger als das Gros der Armee aufbrechen, da sie einen mehrtägigen beschwerlichen Wüstenmarsch vor sich hat. Würde Arabi aus Tell-el Kebir herausgeworfen, so könnte ihm von Belbeis aus der Rückzug nach Kairo abgeschnitten werden. Wie die „C. T. C.“ aus Port Said von gestern meldet, besagen Nachrichten aus Kairo vom 6. d. Mts., daß in der Stadt Ruhe herrsche und daß die dort befindlichen Europäer in keiner Weise belästigt würden. Das Standbild Ibrahim Pascha's (des großen Sohnes von Mehemet Ali) war in Folge eines Beschlusses der Ulemaversammlung, daß die Errichtung von Standbildern den religiösen Vorschriften zuwider sei, niedergelegt und beseitigt worden.

— Dem „Freien Kreislehrerverein von Preußisch Eylau“ ist, wie die „Preuß. Lehrerztg.“ berichtet, vom dortigen Landrathsamt im Auftrage der Regierung vorgeschrieben worden, den § 8 seines Statuts zu beseitigen, welcher besagt, daß der Verein sich als ein Glied des preußischen Provinzial-Lehrer-Vereins betrachtet, wodurch der Anschluß an diesen konstatirt wird. Nun enthält das Vereinsgesetz in seinem § 8 die Bestimmung, daß nur diejenigen Vereine, welche bezwecken, politische Gegenstände zu erörtern, mit anderen Vereinen nicht in Verbindung treten dürfen. Der Kreis-Lehrer-Verein ist aber kein politischer Verein, wie aus seinen Statuten hervorgeht. § 10 derselben sagt ausdrücklich, daß „Gespräche politischen Inhalts während der Vereinssitzung nicht gestattet sind“. Demgemäß hat denn auch die General-Versammlung des Vereins — die übrigens schon unter Ueberwachung eines Polizeikommissars stattfand — es abgelehnt, den betreffenden Paragraphen aus dem Statut zu streichen. Es scheint, daß die selbstständigen Lehrervereine gegenwärtig wieder mit großer Ungunst behandelt werden.

— Was die Gerüchte von russischen Mobilisirungen betrifft, die jetzt die Presse beschäftigen, so bin ich fest überzeugt, daß dieselben nur dem panrussischen Lager entstammen und speziell hier geboren sind; es ist kein wahres Wort daran, vielmehr findet zur Zeit nur die Ausführung längst geplanter Reformen im Heere statt, denen die Absicht von Ersparnissen zu Grunde liegt. Die Vielfarbigkeit der Reiterei wird beseitigt und manche Million für theure Litzen und Knöpfe mit der Zeit gespart werden können. Diesen Umstand benutzen Chauvinisten, die allerdings mit den aktiven Diplomaten hierselbst, ebenso gut aber auch mit Herrn v. Ignatiews Tafelrunde in Fühlung stehen, dazu, eine gewisse Unsicherheit zu erhalten und besonders in den Franzosen die Hoffnung auf russische, künftige Kooperation nicht erkalten zu lassen. Diese Privatdiplomaten wissen ganz gut, daß die Welt von der Aktionsrichtung in Rußland auch dann stets Uebles befürchtet, wenn letztere nicht gerade am Ruder ist, und so beuten sie jeden Moment politischer Verstimmtheit zur Beunruhigung der Nachbarn aus. Allerdings geschieht auch Manches, das ihrem Streben einen gewissen Stempel der Korrektheit aufprägt, namentlich jetzt wieder, da die egyptische Frage Gelegenheit bietet, zu sehen, wie auch die Giers'sche Regierung manchmal eine etwas zweifelhafte Haltung annehmen kann und echt russisch ist. Es giebt auch jetzt so einen besonderen Punkt, der wenig Beachtung findet und dennoch, vielleicht schon im Frühjahr, zur gewaltigen Wetterwolke anschwellen kann, nämlich in Afghanistan. Man wird es vielleicht gern dementiren wollen, aber es ist so; von Turkestan aus wird nach Kabul hin agirt und es befinden sich bereits Agenten dort, die mit der Lage und deren Vortheile vertraut sind. Handelt England am Nil nicht loyal, sondern trifft es, wie hier berichtet wurde, wieder einmal ein besonderes Abkommen mit der Pforte, so darf man bestimmt auf eine russische Revanche rechnen, die jetzt schon in Vorbereitung ist. Von einem Weltkrieg ist darum keine Rede, sondern lediglich von neuen Anzettelungen in Asien, welche Rußland den Vorwand liefern werden, nach Herat zu marschiren und dort die Ordnung gerade so herzustellen, wie es England thut, um sich am Suezkanal festzusetzen. Man sagt, der Boden sei in Kabul gerade jetzt sehr günstig, da der alte Haß gegen England neue Hoffnung schöpfe. Rußland würde sich zuletzt bezüglich Egyptens nicht von Europa trennen, sondern ein fait accompli hinnehmen, aber von da an würde es Indien, das am Nil beschützt werden soll, noch direkter bedrohen. Es ist wirklich ernst zu beachten, daß bereits Stimmen laut werden, welche darauf hinweisen, daß der ganze russische Besitz in Turkestan mit seinen Städten Samarkand, Bochara, Khiwa fest an den Thron geknüpft sein werde, wenn man Ausgänge nach dem Meere schaffe und auch die Wüste der Beludschen nicht scheue!! Trotz der riesigen lokalen Hindernisse ist der Gedanke inhaltschwer, aber ebenso möglich, wie eine Bahn von der Levante nach Babylonien.

An Herât und Kelat denkt man ernster, als geglaubt wird und dort wird sich die egyptische Frage fortsetzen, während in Europa Rußlands schwankende Haltung nur dazu vorbereiten soll, daß es sich zu nichts verpflichtet. Dem einmal vorhandenen Thatendrange gegenüber ist auch Herr von Giers in einer peinlichen Lage, und wenn nur irgend etwas geschehen soll, so trifft die Spitze selbst in Hinterasien überall auf England, dessen Feindschaft die Grundidee diesseits bleiben wird. Freilich ist das System der Abwendung von Europas Kultur nicht so weitgehend, daß man darum die Türkei außer Acht ließe und keine Berührung mit dem Westen mehr wolle; aber man würde, wenn auch Oesterreich Ungarn den vorläufigen Fortbestand des Pfortenreiches garantiren wollte, sich ganz den inneren, d. h. den asiatischen Dingen widmen und deshalb ist augenblicklich die Neigung offen am Tage, sich mit dem Wiener Kabinet nachbarlich zu verständigen, wodurch die panslavistische Partei zum Waffenstillstande gezwungen sein würde. Man versichert mir, der neuen Reise des Grafen Wolkenstein nach Wien liege eine solche passive Friedensneigung Rußlands zu Grunde. Damit im Zusammenhange erhält sich auch das Gerücht von einer Zarenreise ins Ausland. Gegen England ist allerdings eine sehr starke Antipathie vorhanden, die selbst ganz ruhige Männer beherrscht, weil die britische Vertretung in Konstantinopel stets Rußland als Schreckbild für den Sultan benutzte und sich sogar nicht scheute, die Machwerke kleiner Panslavistenkomitee's am Balkan als Originalwerke der Petersburger Regierung auszugeben; es soll dieserhalb in Therapia wiederholt zu bösen Bemerkungen gekommen sein. Natürlich stieg die Indignation gegen den Sultan in dem Maße, wie dieser sich von England beeinflussen ließ, aber dennoch hofft man, den erstrebten Einfluß zu gewinnen, falls sich ein heutiges Gerücht bewahrheitet, wonach jetzt, nachdem die Proklamation gegen Arabi erschienen ist, England die Konvention wieder hinausschieben würde. Es stehen dem freilich andere Meldungen entgegen, aber die Lage wird doch dadurch deutlich gekennzeichnet.

(Trib.)

Ausland.

Paris, 11. September. In der gegenwärtigen Windstille der hiesigen inneren Politik bildet die Unterredung des Ministerpräsidenten Duclerc mit dem Korrespondenten der „Times“, insbesondere die drohende Hinweisung Duclerc's, daß im Fall des Sturzes des heutigen Ministeriums nur die Auflösung der Kammer als unvermeidlich übrig bleibe, den erwünschten Stoff zu endlosen Artikeln und einer Polemik in der Presse. Duclerc's Auslassungen erregen bei ziemlich allen Blättern, mit Ausnahme der gambettistischen, lebhaften Widerspruch und vielen Spott, indem man gleichzeitig betont, daß der jetzige Ministerpräsident damit nur das Spiel Gambetta's mache, der ebenfalls auf die Kammerauflösung hinarbeitet, um durch Neuwahlen die Herrschaft wieder an sich zu reißen.

Nach einer Meldung des „Telegraphe“ wollen eine Anzahl mit der „patriotischen Liga“ affichirter Sociétés de Gymnastique in Paris und Provinz aus Anlaß des bekannten Zwischenfalls der Rue Saint Marc ihre Verbindung mit der Liga lösen. Ohne auf jenen Zwischenfall mit dem deutschen Turnverein zurückzukommen, sei übrigens bemerkt, daß das Ganze zwar ein beachtenswerthes Symptom, aber kein Ereigniß ist und daß die agitatorischen Aufreizungen Deroulede's und Genossen weder in den großen unteren Volksmassen noch in den höheren und vornehmen Klassen Eindruck gemacht oder Wirkung gehabt haben. Anklang und Mitwirkung finden jene deutschen Hetzereien eigentlich nur seitens gewisser gambettistischen Journalisten, wie in einzelnen Kreisen der Magistratur, des Advokatenstandes, der Gelehrtenwelt, bei pensionirten Offizieren oder sonstigen Leuten, die nichts zu thun haben.

Provinzielles.

Stettin, 13. September. Laut Allerhöchster Kabinets-Ordre erfolgt die Einstellung der Rekruten zum Dienst mit der Waffe nach näherer Festsetzung der betreffenden General-Kommandos in der Zeit vom 6. bis 11. November d. J., nur die für das pommersche Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 2, die Unteroffizierschulen, sowie die als Oekonomie-Handwerker ausgehobenen Rekruten sind am 2. Oktober d. J. und die Trainsoldaten für den Frühjahrstermin am 1. Mai k. J. einzustellen.

— Die englischen Versicherungsgesellschaften, welche zum Geschäftsbetrieb in Preußen zugelassen sind, haben zwar konzessionsmäßig die Verpflichtung, im Inlande Recht zu nehmen; es hat aber seine Schwierigkeit mit der Vollstreckung der preußischen Urtheile in England; denn inhalts eines Urtheils des Reichs-Gerichts vom 19. Mai d. Js. finden die diesseitigen Urtheile dort keine Vollstreckung. Wenn nun auch die renommirten englischen Gesellschaften prompt ihre Verpflichtungen erfüllen, so kann es doch auch gegen englische Versicherungs-Gesellschaften zur Zwangsvollstreckung kommen, wobei dann das diesseitige Urtheil seine Kraft versagt. Es wird sich deshalb für den Inländer empfehlen, sich an inländische Gesellschaften zu halten, über welche den diesseitigen Gerichten die volle Gewalt im Nothfall zusteht.

— Obwohl die Anwendung der Reichs-Gewerbe Ordnung auf den Gewerbebetrieb der Eisenbahn-Unternehmungen nach § 6 der Reichs-Gewerbeordnung im Allgemeinen ausgeschlossen ist, so unterliegt doch, wenn eine Eisenbahngesellschaft bei Gelegenheit des Eisenbahnbetriebes den Betrieb eines anderen selbstständigen Gewerbes unternimmt, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Hülfssenats, vom 4. Juli d. J. der Betrieb des Nebengewerbes, sofern nicht andere Ausschließungsgründe vorliegen, der Beurtheilung nach der Reichs-Gewerbe-Ordnung.

— In der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts präsentirte sich wieder ein Messerheld in der Person des Schuhmachermeisters Karl August W i e g a n d aus Swinemünde. Am 2. April d. Js. begann derselbe in Swinemünde mit verschiedenen Personen Streitigkeiten, und nachdem er dabei zunächst mit einem zugeklappten Messer um sich geschlagen hatte, öffnete er dasselbe und versetzte einem Schmiedelehrling einen Stich. Obwohl die Verletzung keine ernsten Folgen hatte, wurde doch mit Rücksicht auf die sich täglich wiederholenden Messeraffairen auf eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr 1 Woche erkannt.

— Aus der Frauenstraße 53, 4 Treppen hoch belegenen Wohnung des Schiffskapitäns Regeser wurden in der Zeit vom 3. bis 10. d. M. ein Rock und 2 Paar Beinkleider im Werthe von 60 bis 70 Mk. gestohlen.

— Am Sonnabend findet in der Glockengießerei von Voß & Sohn der bereits erwähnte Guß von 12 Glocken statt. Bereits in 8 Wochen wird dann ein weiterer Guß von 10 Glocken folgen, von denen mehrere nach China bestimmt sind.

Vermischtes.

— Wenn auch die Mischehenfrage als erledigt zu betrachten ist, so dürfte doch die tolerante Anschauung eines gräflichen Recken aus alter Zeit über diesen Streitpunkt immer noch einiges Interesse für sich in Anspruch nehmen. In dem Intelligenzblatt für die Bezirke von Krefeld und Cleve und die übrigen Gegenden des Roer-Departements lesen wir in Nr. 59, Krefeld, Montag am 20. Messidor 12. Jahres d. frz. Republik (9. Juli 1809) wörtlich: Rudolph, Graf von Sulz, katholischer Religion, heirathete im Jahre 1605 Agatha, Gräfin von Hanau, eine Protestantin. Bei seiner Vermählung stellte er folgende Urkunde aus:

„Ich Rudolph, Graf zu Sulz, verspreche bei meiner gräflichen Ehre, oder der Teufel soll mich holen, daß ich meine zukünftige Gemahlin bei ihrer Religion bleiben lassen, auch im mindesten zu keinem Abfall Anlaß geben will. Ich habe droben zwei Bibeln; hat sie nicht genug daran, so will ich ihr noch zwei kaufen. Sie lese nur tapfer und fleißig darein. Zudem nehme ich ihren Leib und nicht ihre Seele. Ich bleibe bei meiner Religion, darin ich von Jugend auferzogen bin; ich weiß, daß ich auf der rechten Bahn bin. Will sie nicht in den Himmel, so fahr' sie zur Hölle.“

Man sieht, bei aller Ueberzeugung des Herrn Grafen von der alleinseligmachenden Kirche, war er doch „liberal“ genug, seine Gemahlin nach ihrer Facon . . . in die Hölle fahren zu lassen.

Telegraphische Depeschen:

Breslau, 12. September. Der Kaiser ist mit dem Kronprinzen Rudolf heute Vormittag $9^1/_2$ Uhr in offener Equipage nach dem Manöverterrain bei Wiese gefahren.

Hamburg, 12. September. Das dänische Königspaar ist heute Vormittag in Gmunden eingetroffen. Die Königin wird daselbst bleiben bis zu der erwarteten Niederkunft der Herzogin von Cumberland. Des Königs Rückkehr nach Kopenhagen wird zum 18. September erwartet.

Augsburg, 12. September. Die „Augsburger Postzeitung“ bringt eine Antwort des Reichskanzlers Fürsten Bismarck auf die Anzeige des Frhrn. von Thüngen von der Gründung des Fränkischen Bauernvereins. Die Antwort des Fürsten, datirt Varzin, 11 September cr., sieht in jedem Bauern-Verein, der gegründet wird, ein neues Organ bäuerlicher Selbstständigkeit.

Petersburg, 11. September. Heute, am Alexandertage, sind der Kaiser und die Kaiserin mit ihren Kindern per Dampfer aus Peterhof hier eingetroffen und haben sich ohne Eskorte im offenen Wagen durch die jubelnde Menge nach dem Alexandernewskikloster begeben. Nach dem Gottesdienst empfingen dieselben die Glückwünsche der Mitglieder der kaiserlichen Familie, der Würdenträger und Diplomaten. Um 3 Uhr kehrte der kaiserliche Hof nach Peterhof zurück. Die Stadt war beflaggt und Abends glänzend illuminirt.

Petersburg, 12. September. (Weitere Meldung.) Der Kaiser und die Kaiserin in Begleitung des Thronfolgers und der übrigen Großfürsten trafen gestern Morgen $10^3/_4$ Uhr aus Peterhof auf der Yacht „Alexandra“ in Petersburg ein. Von der Anfahrtsstelle der Dampfer fuhren dieselben sodann in offener Equipage unter den begeisterten Hochrufen einer zahllosen Volksmenge durch die im reichsten Festschmuck prangenden Straßen zur Alexander-Newski-Kathedrale. Nach Beendigung des Gottesdienstes frühstückten die Majestäten bei dem Metropoliten Isidor, worauf dieselben in offenem Wagen unter erneuten Hochrufen der Volksmenge nach dem Anitschkow-Palais und sodann über das Marsfeld, wo ein Volksfest stattfand, nach der Festungskirche fuhren. Daselbst verweilten der Kaiser und die Kaiserin einige Zeit im Gebete an den Gräbern des verewigten Kaiserpaares und kehrten alsdann längs des Palais und des englischen Quai zur Dampferanfahrt zurück, wo die Yacht „Alexandra“ dieselben wieder aufnahm und nach Peterhof zurückbrachte.

Konstantinopel, 11. September. Die griechisch-türkischen Verhandlungen bezüglich der Grenzstreitigkeiten machen keine Fortschritte. Griechenland verweigert die Rückabtretung von Nezeros gegen Ueberlassung aller anderen streitigen Punkte. Die Pforte bot als Kompensation der Rückabtretung von Nezeros die Ueberlassung eines anderen bedeutenden Gebietes an. Griechenland lehnte dies ab.